

PETER PIRKER

»... WIR GEHEN GEMEINSAM IN DEN UNTERGRUND«

Die Osttiroler Deserteure Alois Holzer, David Holzer und Franz Stolzlechner

Als der österreichische Nationalrat am 21. Oktober 2009 das Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz beschloss und damit erstmals in der 2. Republik den Wehrmachtsdeserteuren explizit Anerkennung für ihr Handeln aussprach, war das auch ein Verdienst von David Holzer. Der Altbauer und ehemalige Wehrmachtsdeserteur aus dem Weiler Glanz im Osttiroler Iseltal hatte während der politischen Auseinandersetzung um die Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärjustiz wiederholt öffentlich Zeugnis abgelegt.¹ Angesichts der langen gesellschaftlichen Isolation und Ächtung der Wehrmachtsdeserteure in den Nachkriegsjahrzehnten war dies alles andere als selbstverständlich.

David Holzer berichtete nicht nur über die eigene Desertion und Verfolgung durch die Wehrmachtjustiz, sondern tat es ebenfalls für seinen Bruder Alois und seinen Freund Franz Stolzlechner, die beide in den Fängen der Wehrmachtjustiz starben. Als Hüter der gemeinsamen Geschichte stimmte er auch zu, die Desertion und ihre dramatischen Folgen in der für Österreich adaptierten Ausstellung »Was damals Recht war ...« Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht« einer breiten Öffentlichkeit zu zeigen. »Wir wollen noch einmal ein freies Österreich, das war unser Ding«, erklärte David Holzer in einem Interview im Jahr 2002 den gemeinsamen Sinnhorizont für die Flucht aus der Wehrmacht im Sommer 1943.² Erst 67 Jahre später sprach die Republik Österreich den Deserteuren für »die bewusste Nichtteilnahme am Krieg des nationalsozialistischen Unrechtsregimes«³ ihre Achtung aus.

Das soziale Umfeld: Resistenz gegen den Nationalsozialismus

Alois (geb. 1919) und David (geb. 1923) stammten aus einer alteingesessenen, vier Generationen umfassenden Bergbauernfamilie, deren Hof mit etwa 30 ha Nutzfläche hoch über dem Boden des Iseltales gelegen ist. Neben dem Zyklus der bäuerlichen Arbeit prägten der katholische Glaube und die religiösen Riten der Kirche den Lebensalltag. Politisch stand die Familie fest im christlich-sozialen Lager, das 1933/34 den Austrofaschismus etablierte.⁴ Der Vater David sen. und zumindest einer der beiden älteren Söhne waren in der bewaffneten Tiroler Heimatwehr organisiert, die im Juli 1934 die lokalen Aufstände der Nationalsozialisten im Oberkärnten während des NS-Putschversuches niederschlug.⁵ Den »Anschluss« Österreichs an NS-Deutschland im März 1938 lehnte die Familie ab. In Osttirol erkannte die NS-Bewegung den Katholizismus sehr schnell als maßgebliches Hindernis für die Durchdringung der Bevölkerung mit ihrem Gedankengut. Die NSDAP ging deshalb hart gegen den katholischen Klerus vor.

In der Bevölkerung formierte sich gegen das Verbot des Religionsunterrichtes, das Verbannen der Kreuze aus den Schulklassen und die Einschränkung des religiösen Brauchtums zum Teil hartnäckige Opposition⁶ – eine Haltung, die David Holzer auch für seine Familie überliefert. Dennoch wäre es vermessen, Osttirol als einen Hort des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zu bezeichnen; was es gab, war bereichsweise Resistenz gegen die Herrschaftsansprüche des NS-Regimes, weniger

umfassenden oder organisierten Widerstand im politischen Sinn. Eine grundlegende Antipathie gegen den Nationalsozialismus, insbesondere gegen die großdeutschen, rassistischen und antikatholischen Aspekte seiner Ideologie, kann für David und Alois Holzer als fruchtbarer Boden für später hinzugekommene Motive für die Desertion betrachtet werden. Bei ihrem Freund Franz Stolzlechner (geb. 1923) verhielt es sich nicht viel anders. Sein Vater Anton besaß neben einer Landwirtschaft das Gasthaus und den Gemischtwarenhandel des Dorfes. Auch er hing einem christlich-sozialen Weltbild an und vermittelte diese Haltung seinem Sohn. Seine prominente und ökonomisch gute Stellung sowie das Ansehen der Familie Holzer dürften die wesentlichen Gründe dafür gewesen sein, dass sich die drei Deserteure etwa ein halbes Jahr lang in einem Versteck in der Nähe des Dorfes halten konnten. Die drei Deserteure aus Schlaiten waren so etwas wie Vorreiter in Osttirol. Ihr Verschwinden wurde im ganzen Bezirk bekannt. Aber erst im letzten Kriegsjahr sollten in Osttirol Desertionen nach Heimaturlauben häufiger auftreten. So notierte am 20. Februar 1945 unweit von Schlaiten der Chronist des Gendarmeriepostens Huben: »Die Massenfucht so vieler Soldaten gibt zu denken.«⁷

Situationen im Krieg: Entfremdung von der Truppe

Im April 1942 wurde der 19-jährige David als letzter der vier Söhne der Familie zur Wehrmacht eingezogen. Sein Bruder Alois hatte zu diesem Zeitpunkt als Soldat des Gebirgsjägerregiments 143 bereits den Überfall der Wehrmacht auf Jugoslawien und Griechenland mitgemacht. Im September 1941 wurde sein Regiment nach Norwegen verlegt.

Als David Holzer seine Einberufung erhielt, folgte er nur mit Widerwillen. Es widerstrebte ihm, den Eid auf Adolf Hitler zu leisten. Er berichtete im Interview, dass er bei der Vereidigung seiner Einheit in



Abb. 1: David Holzer im Sommer 2002

Klagenfurt inmitten der Truppe unauffällig seine Hand hängen gelassen hatte, als die anderen sie zum Eid erhoben. Mit der 7. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 139 kam er im August 1942 nach Finnland. Noch im Herbst rückte er an die deutsch-sowjetische Front am finnischen Eismeer vor. In einem harten Stellungskrieg am Fluss Liza verteidigten die sowjetischen Truppen erfolgreich den strategisch wichtigen Hafen von Murmansk gegen die deutschen Angriffe unter dem für seine harte und ideologisch aufgeladene Kriegsführung berühmten General Ferdinand Schörner.

David und Alois hatten im Winter und Frühjahr 1943 in Finnland mehrmals die Gelegenheit, sich zu treffen und auszutauschen. Nach außen hin leistete David Holzer als Kraftfahrer den Wehrmachtsdienst insbesondere während der Härten des Winters mit Geschick und Einsatz: »Da habe ich mich eigentlich bewährt; ich habe mich so verhalten, dass die Vorgesetzten zufrieden waren mit mir.«⁸ Die Dienstbeschreibungen für David und Alois Holzer waren ausgezeichnet; sie hätten sich sogar »vor dem Feinde bewährt«, zitierte der Strafverteidiger der Familie Holzer später vor Gericht aus Wehrmachtsdokumenten.⁹ Innerlich aber reifte der Entschluss zur Desertion – ein Prozess, der vor allem in Situationen voranschritt, in denen David Holzer die schrankenlose Brutalität der deutschen Kriegsführung erkannte. Sie manifestierte sich nicht zuletzt in der kriegs- und völkerrechtswidrigen Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener. David Holzer reflektierte seine Entscheidungsfindung so:



Abb. 2: Schlaiten in Osttirol, das Heimatdorf der drei Deserteure (undatierte Postkarte)



Abb. 3: Alois Holzer während seines Wehrmachtsdienstes in Griechenland (1941)



Abb. 4: David Holzer als Soldat des in Klagenfurt aufgestellten Gebirgsjägerregiments 139 (1942)

»Man hat einen gewissen Widerstand entwickelt. Man hat beim Militär allerhand gesehen, was einem nicht gepasst hat. Die rabiate Weise mit den Gefangenen und die Unmenschlichkeit im Gesamten. Dann ist man auf den Gedanken gekommen, da machen wir nicht mehr mit.«¹⁰ Eine der Situationen, die ihn tief erschüttert haben, beschrieb er in einem späteren Interview genauer: »Da hat es sich einmal ergeben, da sind sechs Männer ausgebrochen aus dem Lager. Und nachher hätten wir sollen gehen, die erfassen. Der eine Zug da, der andere Zug dort, das ganze Gelände absuchen. Jetzt haben sie dann 60 rausgeholt aus dem Lager, die mussten rausgehen in den Wald, da war so eine Vertiefung und da haben sie müssen dann, die haben so Watteblusen gehabt, die haben sie müssen ausziehen, damit die Kugeln da nicht durchgehen. Da haben sie 60 erschossen und das hat mich schon ... Ich hab das bemerkt, dass da heute etwas Anormales passiert. Das hat mich so schockiert, dass sie die Gefangenen da unschuldigerweise, für einen sechs [richtig: zehn; Anm. P.P.] erschießen. Dann war es bei mir eigentlich ... Der Patriotismus war nie da, aber da war er auf dem Hund.«¹¹ Die willkürliche Erschießung von 60 sowjetischen Kriegsgefangenen aus reiner Vergeltung für die Flucht von sechs Gefangenen erinnerte David Holzer als Entfremdung von der Truppe und fundamentalen Bruch mit der Wehrmacht. Der Schrecken über die Verbrechen und die Empathie mit den Opfern entbanden ihn von jeder noch vorhandenen Loyalität oder »Kameradschaft«. Mit diesen Gefühlen gehörte David Holzer sehr wahrscheinlich zu einer kleinen Minderheit innerhalb der Gebirgsjägerregimenten, die einen starken Korpsgeist zelebrierten. Tatsächlich standen Gefangenenerschießungen im Krieg gegen die Rote Armee auf der Tagesordnung. Wehrmachtspropaganda und Truppenführer wie Schörner bluteten den Soldaten ein, dass es »im Kampf gegen die Rote Armee gegen den ›Abschaum der Menschheit‹ gehe«, der »keinerlei menschliche Gefühle bei uns auf-

kommen lassen« könne.¹² Die Frontpropaganda fiel bei vielen Wehrmachtssoldaten auf fruchtbaren Boden und mobilisierte bereits bestehende Feindbilder über den »asiatischen Bolschewismus« und seine Soldaten.¹³ Das radikale Feindbild schweißte die Truppe zusammen. David Holzer schien sich dagegen ein Maß an Autonomie bewahrt zu haben, wo jene »menschlichen Gefühle« sich zu Widerstand gegen die völlige Entgrenzung der Gewalt sammeln konnten. Als er im Juni 1943 einen Heimaturlaub antrat, war der Entschluss zur Desertion gereift: »Ich bin schon mit dem Gedanken oben weg, dass ich nicht mehr hinauf fahre, dass ich nicht mehr zur Truppe zurückgehe.«¹⁴

Über den Kriegseinsatz von Franz Stolzlechner ist wenig bekannt oder überliefert. Aufzeichnungen der Wehrmacht zeigen, dass er als Kanonier zuletzt der Schwere Flakersatzabteilung 25 in Mährisch-Ostrau zugeteilt war.¹⁵ Nach den Berichten von David Holzer erlitt er im Winter 1942/43 in der Schlacht von Stalingrad eine schwere Verwundung. Im Frühjahr 1943 befand sich Franz Stolzlechner im Reservelazarett IV in Hannover.¹⁶

Alle drei Deserteure erlebten ab dem Winter 1942 das Ende der Blitzfolge der Wehrmacht an der Front. Das Realisieren der Kriegswende kann als ein weiterer Faktor in Betracht gezogen werden, der die Entscheidung zur Desertion beeinflusste.

Die Desertion

Der Zufall wollte es, dass David Holzer und Franz Stolzlechner im Juni 1943 zur selben Zeit Heimaturlaub hatten. Die beiden Freunde trafen einander, besprachen die Kriegslage und weichten sich gegenseitig in ihre Desertionsabsichten ein. Stolzlechner sen. ermutigte sie zu diesem Schritt. Er hörte illegal Radiosendungen der Alliierten ab. Diese stimmten ihn optimistisch, umso mehr, als britische und amerikanische Truppen auf Sizilien landeten. Eine Niederlage der Achsenmächte schien den Stolzlechners



Abb. 5: Franz Stolzlechner, Porträt auf einer Erinnerungstafel am Friedhof von Schlaiten

und David Holzer nur mehr eine Frage von Monaten zu sein: »Und dann haben wir uns verabredet, [...] gehen wir gemeinsam in den Untergrund.«¹⁷ Untertags arbeiteten Franz und David in der elterlichen Landwirtschaft, bei Nacht bauten sie sich in einem tiefen Graben oberhalb ihres Heimatortes an einer kaum zugänglichen Stelle – in einen Felsspalt hinein – einen Unterschlupf, den sie am Ende ihres Urlaubs in der zweiten Julihälfte nacheinander bezogen. David Holzer hatte den Eltern vorgetauscht, wieder zu seiner Einheit einzurücken. Neben dem Vater von Franz Stolzlechner war ein Jäger von Anbeginn in die Desertion eingeweiht. Wenige Woche später kam Alois Holzer auf Heimaturlaub nach Hause und schloss sich den Deserteuren an. Im Herbst, als sich abzeichnete, dass die Kalkulation eines frühen Kriegsendes nicht aufging, bereiteten sich die drei Deserteure auf die Überwinterung vor. Zur weiteren Versorgung mit Lebensmitteln und zur Beruhigung über ihr Schicksal – sie waren zur Fahndung ausgeschrieben – weihten die Holzer-Brüder Vater und Mutter über die Desertion ein.

Vor dem Frost gruben sich die drei Deserteure einen winterfesten Bunker. Franz Stolzlechner konstruierte mit Güllerrohren und einem Dynamo sogar ein wasserbetriebenes E-Werk. Im Unterschied zu vielen Bauernhöfen in der Umgebung brannte im Deserteursbunker elektrisches Licht.

Gekocht und geheizt wurde mit einem Sparherd, den die drei mühevoll nachts vom Stolzlechner-Hof in den Felsgraben schleppten. Neben Lebensmittelreserven beschafften sich die Deserteure von den elterlichen Wirtschaften außerdem allerlei Werkzeug, Küchengeräte und eine Ziehharmonika, um sich die langen Herbst- und Winternächte zu verkürzen. Die Gendarmen waren bei der Räumung des Bunkers einigermaßen überrascht von der »tadellosen« Einrichtung; das Landesgericht in Klagenfurt monierte später, dass der Bunker »mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten«¹⁸ ausgestattet war.



Abb. 6: Die Reste des Bunkers (Juni 2009). Die Deserteure bauten sich ein einfaches E-Werk, das sie mit Licht versorgte.

Jahrzehnte später, als David Holzer den Ort seiner Zuflucht einmal aufsuchte, berichtete er, er habe hier »Freiheit« verspürt. Dieses Verspüren von Freiheit kann als Gefühl einer gelungenen, emanzipatorischen Selbstermächtigung gegen den Zwang des NS-Regimes und seiner Armee, an einem Krieg teilzunehmen, den er ablehnte, interpretiert werden. Doch am 11. Jänner 1944 bereitete die lokale Gendarmerie der Desertion ein dramatisches Ende. Franz Stolzlechner wurde von einem Gendarmen gestellt, niedergeschossen und festgenommen, als er vom Elternhaus mit frischer Verpflegung in den Bunker zurückkehren wollte. Als der Gendarm den Rucksack durchsuchte, fand er auf der Innenseite den Namen Alois Holzer eingeschrieben. Das Rätsel um die verschwundenen Holzer-Söhne war für die Gendarmerie damit gelöst.

Während Anton Stolzlechner, Franz' Vater, die Flucht ergriff und bis Kriegsende nicht gefasst werden konnte, standen Beamte der Klagenfurter Gestapo-Außenstelle in Lienz bereits am folgenden Tag im Haus der Familie Holzer. Die Beamten zwangen den Vater, sich an der Suche nach dem Versteck zu beteiligen. Er behielt das Geheimnis



Abb. 7: Der etwa 12 m² große Innenraum war mit Steinmauern ausgekleidet und mit einem Herd ausgestattet.

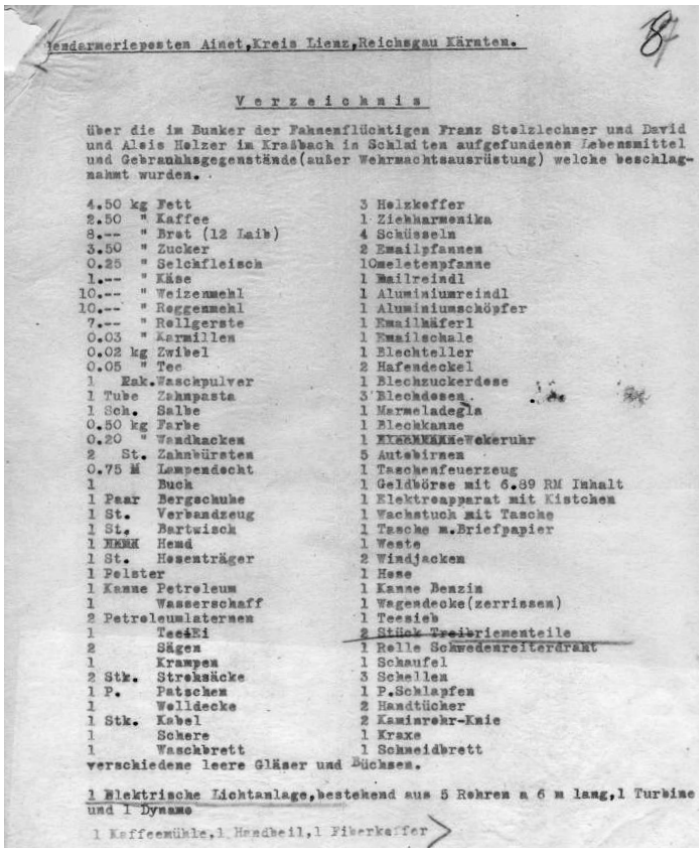
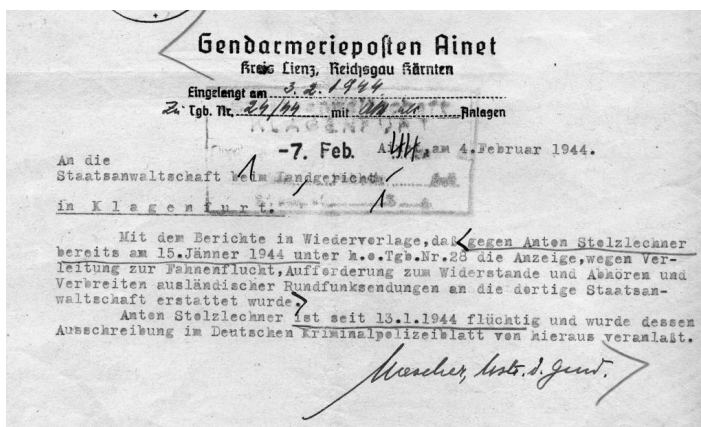


Abb. 8: Verzeichnis der von der Gendarmerie im Bunker beschlagnahmten Lebensmittel und Gegenstände

noch für sich. Schließlich wurde ihm ein Ultimatum gestellt: Wenn sich die Söhne nicht stellten, würde die gesamte Familie in Gestapo-Haft genommen. Am folgenden Tag suchte der Vater seine Söhne im Versteck auf und bat sie, sich zu ergeben. David und Alois waren bereits vom Jäger über die Ereignisse informiert worden. Ihnen stand nun

Abb. 9: Anzeige gegen Anton Stolzlechner, 4. 2. 1944



eine schwierige Entscheidung bevor. Die beiden Brüder überlegten, wie sie ihre Familie vor dem Zugriff der Gestapo schützen könnten. Nach zwei Tagen begaben sie sich auf den elterlichen Hof, um sich mit den Eltern für die Verhöre abzusprechen und sich anschließend der Gendarmerie zu stellen.

Wehrmachtjustiz

In der Gestapo-Haft in Klagenfurt wurden die Brüder mehrmals getrennt voneinander einvernommen. Wie David Holzer berichtete, nahm er dabei die Verantwortung für die Desertion seines Bruders auf sich: »Ich habe immer das gleiche gesagt: Ohne mein Vorbild wäre der Bruder wieder eingerückt.«¹⁹ Das bedeutete, dass ihm zusätzlich zur Fahnenflucht auch »Zersetzung der Wehrkraft« vorgeworfen wurde. Bei der Hauptverhandlung vor dem Militärgericht der Division Nr. 438 in Klagenfurt im März waren die beiden Brüder nicht zugelassen. Nach den Erinnerungen David Holzers wurden sie von einem Pflichtverteidiger vertreten; die Verfahrensakten sind nicht erhalten geblieben. Der Verteidiger überbrachte den Brüdern auch die Urteile. Sie lauteten auf Todesstrafe für David Holzer und sechs Jahre Zuchthaus mit Frontbewährung für Alois Holzer. In den folgenden Nächten überwältigte David Holzer die Angst vor dem Tod: »In der Früh haben draußen am Gang die Schlüssel geklappert. Du hast nie gewusst, ob sie nicht deine Türe aufsperrten. Das waren harte Zeiten. Aber ich habe sie gemeistert.«²⁰ Anfang Mai erfuhr David Holzer, dass einem Begnadigungsgesuch seines Verteidigers stattgegeben worden war. Der Beschluss wurde ihm von einem Justizbeamten vorgelesen: »Wegen Ihrer Führung beim Militär und auch in Zivil kann von der Todesstrafe abgesehen werden.«²¹ Das neue Strafmaß lautete 14 Jahre Zuchthaus.²²

Der Oberstaatsanwalt beim Landesgericht Klagenfurt erhob außerdem Anklage gegen die Eltern David sen. und Stefanie Holzer nach § 5 Abs. 1 Nr. 3 der so genannten Kriegssonderstrafrechtsverordnung we-

gen Unterstützung ihrer fahnenflüchtigen Söhne mit Lebensmitteln.²³ Die öffentliche Hauptverhandlung fand am 2. Juni 1944 vor dem Landesgericht Klagenfurt statt. Sowohl David als auch Alois Holzer sagten dabei als Zeugen aus. Beide erklärten, ihre Eltern erst im Dezember über ihre Desertion in Kenntnis gesetzt, keinerlei Unterstützung mit Lebensmitteln erhalten, sondern diese sich eigenmächtig aus den Vorratskammern des Bauernhofes angeeignet zu haben. Das Gericht schenkte weder ihnen noch den gleichlautenden Aussagen der Eltern Glauben: »Die Vernehmung der beiden Zeugen liess vielmehr den bestimmten Eindruck zurück, dass dieselben sichtlich vom Bestreben erfüllt waren, ihre Eltern herauszureissen«²⁴, hiess es im Urteil.

Die Eltern, beide fast 60 Jahre alt, wurden schuldig gesprochen; David sen. erhielt eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten, Stefanie Holzer eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Eine Berufung gegen das Urteil liess die NS-Justiz nicht zu.²⁵

Franz Stolzlechner wurde nach einem Lazarettaufenthalt zur Genesung seiner Schusswunde Ende Februar 1944 in das Wehrmachtuntersuchungsgefängnis in der Hardtmuthgasse in Wien-Favoriten überstellt. Ihm wurde neben Fahnenflucht auch »Mordversuch« vorgeworfen, da er sich seiner Festnahme offenbar durch den Gebrauch einer Schusswaffe zu widersetzen versucht hatte.

Der Tag seiner Verurteilung zum Tode – vermutlich durch das Gericht der Division 177 – ist nicht genau datierbar; auch dieser Gerichtsakt war nicht auffindbar. Mit zwei weiteren verurteilten Wehrmachts-soldaten starb der 20-Jährige am 8. Juli 1944 um 5 Uhr 32 im Kugelhagel eines Hinrichtungskommandos der Wehrmacht auf dem Militärschießplatz Wien-Kagran. Der Leichnam wurde auf dem Zentralfriedhof bestattet.²⁶ Auf dem Friedhof von Schlaiten liess seine Familie eine Erinnerungstafel anbringen, aus der die Umstände seines Todes allerdings nicht hervorgehen.

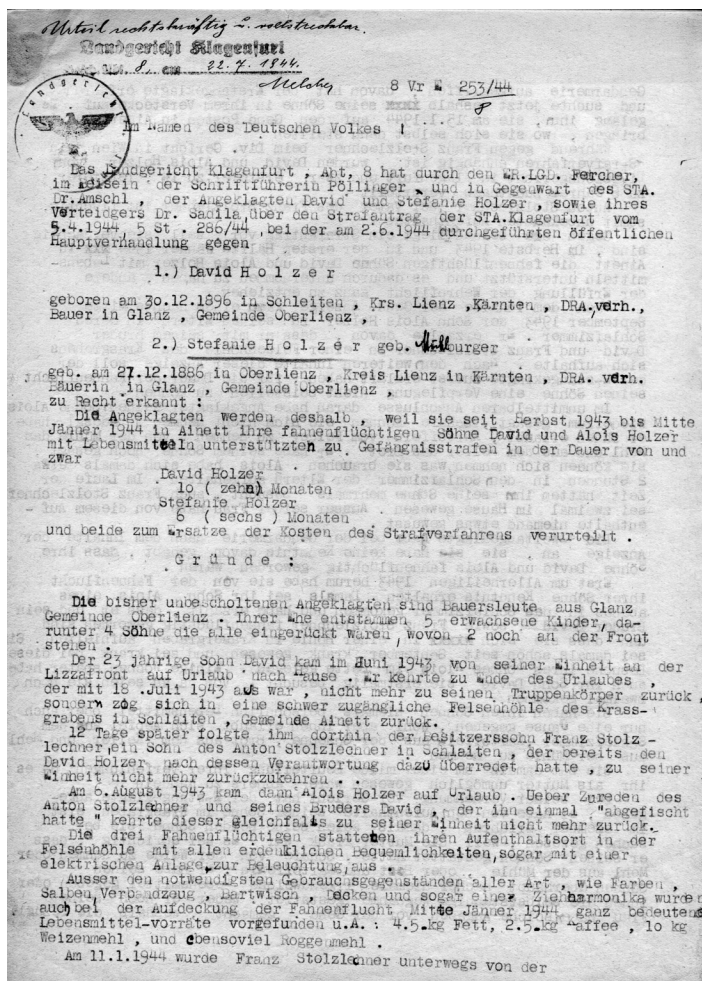


Abb. 10: Urteil Landesgericht Klagenfurt gegen David sen. und Stefanie Holzer, 2. 6. 1944



Abb. 11: Gedenktafel für Franz Stolzlechner am Friedhof von Schlaiten



Abb. 12: Baracken der Wachmannschaft im Lager Börgermoor, undatiert: In einigen der 15 Straflager im Emsland wurden Verurteilte aus Kriegsverurteilen interniert. Sie galten als »straflagerverwahrt«, das heißt, ihre eigentliche Haftzeit sollte erst nach Kriegsende beginnen.



Abb. 13: Schwerstarbeit bei der Moorkultivierung. Gemeinsam mit anderen Häftlingen verrichteten ehemalige Soldaten in den Emslandlagern schwerste Arbeiten zur Kultivierung des Moorbodens. Der Lageralltag war geprägt von Hunger, Gewalt und Tod. Eines der wenigen erhaltenen Fotos, eine offiziell genehmigte Aufnahme aus dem Jahr 1937, zeigt Häftlinge beim Reinigen eines Grabens.

Strafvollzug – Tod und Überleben

Unmittelbar nach den Aussagen im Prozess gegen ihre Eltern wurden David und Alois Holzer in Ketten gelegt und mit dem Zug abtransportiert. David Holzer erinnert sich, auf einem Wiener Bahnhof die Deportation von Juden beobachtet zu haben: »Jedenfalls haben sie die Juden zusammengeführt, eine Sammelstation war da. Und da haben sie die Juden so miserabel behandelt, das war so scheußlich, das hat man nicht ausgehalten.«²⁷ Im Erzählen während des Interviews verlor David Holzer an solchen Stellen immer wieder seine Stimme, das Sprechen kam ihm abhanden. Was er gesehen hatte, fiel ihm schwer in Worte zu fassen. Wie später, wenn er vom Leiden und der Ohnmacht im Militärstraflager Börgermoor sprach, erhielt man den Eindruck, das Geschehene erscheine ihm so unfassbar, dass es den Zuhörern erst recht schwerfallen müsse, seinen Worten zu glauben. Es schien, als würde er mit der Vergeblichkeit des Erzählens und Erinnerns hadern. Mit einigen Konjunktivsätzen ließ David Holzer im Interview erkennen, wie Erlebnisse dieser Art Zorn und Widerstand in ihm auslösten: »Da hätte ich alles niedergeschossen rundherum, wenn die Gelegenheit gewesen wäre, so ein Widerstand, so ein Widerstandswille ist in einem heraufgewachsen.«²⁸ Nach einem elftägigen Transport über Prag erreichte der Häftlingstransport seinen Zielbahnhof im Emsland an der Grenze zwischen Deutschland und den Niederlanden. Die Nationalsozialisten hatten schon im Jahr 1933 begonnen, in der unwegsamen Moorregion ein ganzes Lagersystem einzurichten.²⁹ David wurde dem Lager I Börgermoor zugeteilt, Alois kam in das Lager II Aschendorfermoor. Die Haftbedingungen waren mörderisch, der Lagerkomplex wurde von den Häftlingen »die Hölle im Moor« genannt.³⁰

Neben der täglich mindestens zwölf Stunden langen beschwerlichen Arbeit beim Torfstechen war der Alltag der Häftlinge von Hunger, der willkürlichen Bruta-

lität und den grausamen Schikanen des Wachpersonals und der Funktionshäftlinge geprägt. David Holzer berichtete über den ersten Tag im Lager: »Wir sind angekommen und haben gleich einmal eine eiskalte Dusche bekommen, das war ein Schock. Dann beim Barackeneingang hat der Barackenälteste, das war ein Sträfling, bereits mit einem Brett gewartet und da hat man mit dem Brett eines aufs Kreuz bekommen.«³¹ Der Bettenbau war den Aufsehern beliebter Anlass für willkürliche Demütigungen neu eingetroffener Gefangener. »Man musste Betten machen, der Strohsack musste eine scharfe Kante haben, wie ein Diwan. Das hat keiner geschafft. [...] Da habe ich mir gedacht, dir werde ich es zeigen. Sobald er weg gewesen ist, habe ich aus dem Bett zwei Bretter heraus getan unter dem Strohsack und die Bretter auf der Seite aufgestellt und dann mit Stroh überdeckt und die Decke drübergezogen.«³² David Holzer lachte im Erzählen, seine Augen blitzten: »Der Barackenälteste hat es nicht kapiert! Er fragte: Wem gehört das Bett? Das gehört mir. Genau so müssen alle sein! Ich habe dann meine Ruhe gehabt, soweit. Sobald er verschwunden ist, habe ich die Bretter wieder heraus getan. Da habe ich sie schon einmal übertrickst.«³³ David Holzer erhielt in der Folge die Aufsicht über den Bettenbau und konnte dadurch vielen Häftlingen helfen.

Er erzählt noch von einem Todesfall, der typisch für den Terror in den Emslandlagern war: »Das war die schlimmste Nacht, die ich in meinem Leben erlebt habe. Als es Nacht wurde – ich weiß nicht, ob sie das vorgehabt haben, um dem Zuwachs vor Augen zu führen, wie es da in so einem Lager aussieht –, da hat es einen Rumpler getan und sie haben einen herausgerissen aus dem Bett und den haben sie über ein Stockerl gezogen und einer hat den Kopf zwischen den Oberschenkeln gehalten und bei den Händen gehalten und zwei so Stubenälteste haben dann mit dem Riemen so auf den Hintern geschlagen, wie man vor nicht allzu langer Zeit bei uns noch das Korn

gedroschen hat, so im Takt. Und wie der geschrien hat, der hat nur schreien können. Und damals, das war schon eine traurige Nacht und man hat denken müssen, wenn man einmal so weit wäre ... Es war alles verschwollen, er hat das Wasser nicht mehr lassen können, wahrscheinlich, und er ist langsam gestorben und so Fälle sind noch und noch gewesen.«³⁴

Das Sterben war in den Emslandlagern eine alltägliche Erfahrung. Der Historiker Fietje Ausländer schrieb: »Wer in den Jahren des Zweiten Weltkrieges ins Moor gebracht wurde, spürte bald, dort Lebensverhältnissen ausgeliefert zu sein, die einem Todesurteil gleichkommen konnten.«³⁵ David Holzer überlebte die Sklavenarbeit im Torf und die Gewalt der Aufseher ebenso wie sein Bruder Alois. Viel Glück, seine ursprünglich gute körperliche Verfassung und eine gewisse, seinem bäuerlichen Aufwachsen geschuldete Härte hätten ihn überleben lassen, glaubt er heute.

Mitte November 1944 wurde David Holzer mit insgesamt 175 weiteren Häftlingen einem Transport in das Wehrmachtgefängnis Torgau-Fort Zinna in Ostdeutschland zugeteilt.³⁶ Dort sollten sie auf den Einsatz im Bewährungsbataillon 500 an der Front vorbereitet werden. Wenn David Holzer auf Fort Zinna angesprochen wird, denkt er sofort an Hunger und harten militärischen Drill. Seine Haltung im Emslandlager und in Fort Zinna beschrieb er wiederholt mit dem Wort Gleichgültigkeit: »Man ist schon ein bisschen gleichgültig gewesen, gleichgültig. Gegen einen selber auch. [...] Das hat es gebraucht. Wenn Neulinge gekommen sind, dann habe ich sie überschaut und eingeschätzt, das wird einer aus der Stadt sein, das könnte ein Bauer sein. Ich habe schon im Gefühl gehabt, der wird es nicht lange ertragen. Ich habe mir immer so ein Urteil gemacht. Seelisch, moralisch und körperlich, da hat alles zusammengehangen, dass es der Mensch einfach nicht ausgehalten hat.«³⁷

Auf dem Weg an die Front wurde den Bewährungssoldaten vorgeführt, was ihnen

bei einer neuerlichen »Fahnenflucht« blühte. Bei einer Zwischenstation in Olmütz mussten sie der Exekution von Deserteuren beiwohnen. Dann wurde die Einheit David Holzers an die Front geworfen, um eingekesselte reguläre Wehrmachtseinheiten freizukämpfen – Himmelfahrtskommandos mit äußerst hohen Verlusten. Um aber den Unterschied zu den vorangegangenen Monaten zu verdeutlichen, zog David Holzer im Interview einen Vergleich: »Im Verhältnis zum Lager ist man dort [im Bewährungsbataillon] noch ein Mensch gewesen. Man war zwar in einem Himmelfahrtskommando, aber Mensch warst du noch. Im Lager warst du kein Mensch.«³⁸ Diese Aussage erinnert eklatant an den Bericht des italienischen Schriftstellers Primo Levi über das Jahr, das er in Auschwitz überlebt hat. Primo Levi fragt schon im Titel seines Berichtes: *Ist das ein Mensch?* Er gibt folgende Antwort: Mensch ist, wer tötet, Mensch ist, wer Unrecht zufügt oder leidet; kein Mensch ist, wer darauf wartet, dass sein Nachbar endlich stirbt, damit er ihm ein Viertel Brot abnehmen kann. Das Menschsein ist dort vergangen, wo der Mensch in den Augen des Menschen ein Ding gewesen ist. Und: »In den Lagern kommt einem die Gewohnheit des Hoffens abhanden und auch das Vertrauen in die eigene Vernunft. Im Lager ist das Denken unnütz, denn die Geschehnisse treten zumeist in unvorhergesehener Weise ein; und zudem ist es schädlich, denn es erhält eine Sensibilität, die ein Quell des Schmerzes ist und die irgendein vorsorgliches Naturgesetz stumpf macht, sobald die Leiden ein bestimmtes Maß überschreiten.«³⁹

Im Bewährungsbataillon mussten Soldaten kämpfen, die von Wehrmachtgerichten verurteilt worden waren. Soldaten, die nicht im Gleichschritt marschieren, wie es David Holzer ausdrückt. Bei einem Gefecht im April 1945 bei Troppa im nordöstlichen Sudetenland wurde er an der Hand verwundet. Rotarmisten fanden ihn schließlich auf einem Bauernhof, wo er sich verstecken wollte.⁴⁰ Zunächst hielten sie ihn für einen SS-

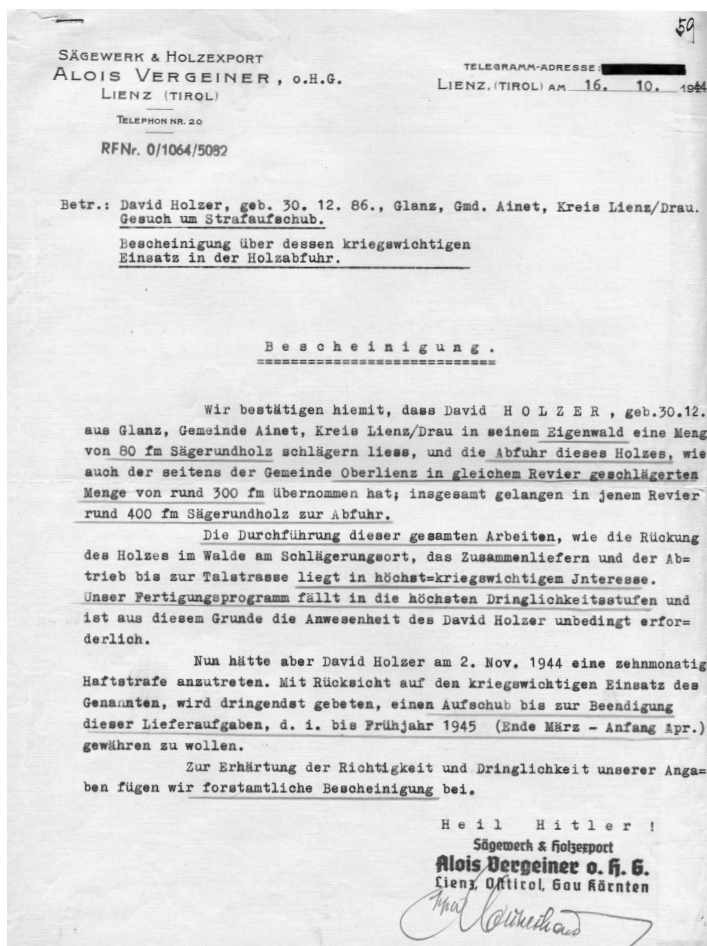


Abb. 14: Bescheinigung des Sägerwerkes Vergainer für das Gesuch von David Holzer sen. auf Strafaufschub, 16. 10. 1944

Mann und verprügelten ihn. Doch das Soldbuch wies ihn als Angehörigen eines Strafbataillons aus und David Holzer konnte glaubhaft machen, Deserteur und Nazi-Gegner zu sein. Daraufhin wurde er von der Einheit gut aufgenommen und für Arbeiten in der Feldküche herangezogen. Schließlich erlebte er gemeinsam mit den sowjetischen Soldaten das Kriegsende: »Wir sind im Stroh gelegen in der Nacht, in der Früh dann Geschrei: Davide! Mich haben sie immer Davide genannt«, David Holzer stellte im Interview die Freudenschreie der sowjetischen Soldaten nach: »Hitler kaputt! Goebbels kaputt! Ribbentrop kaputt! Nemecka kapituliert! [...] Die haben auch alle irgendwie eine Freude gehabt, es haben alle die Schnauze voll gehabt vom Krieg.«⁴¹ David Holzer blieb noch eine Zeit lang bei der Einheit,

bevor er sich stark genug fühlte, den Heimweg nach Osttirol anzutreten. Er brach mit sowjetischen Entlassungspapieren auf. Während einer Zugfahrt in Tschechien wurde er von Soldaten festgenommen und zur Arbeit verpflichtet. Zu Weihnachten flüchtete er nach Österreich – eine Registrierungskarte weist ihn mit Aufnahmedatum 28. Dezember 1945 als Kriegsgefangenen der US-Armee aus. Mit einem Rückkehrertransport gelangte er von Wien aus Mitte Jänner 1946 nach Osttirol. Seinen Bruder Alois traf er nicht wieder. Auch er war aus dem Emsland-Lager zur Bewährungseinheit 500 eingezogen worden. Er fiel im März 1945 bei Brünn.

Den Eltern war es seit Juni 1944 mit Hilfe ihres Rechtsanwaltes gelungen, den Haftantritt immer wieder aufzuschieben. Die Ortsbauernführung in Glanz, das Forstamt in Lienz, das Sägewerk Vergainer und die Kreisbauernschaft Lienz – zuletzt im März 1945 auch die Kreisleitung der NSDAP in Lienz – halfen, indem sie die Unabkömmlichkeit der Eheleute Holzer für die Kriegswirtschaft bestätigten.

Sie mussten den Hof glücklicherweise nie verlassen. Aber das Strafverfahren war bis November 1945 noch bei der Staatsanwaltschaft Klagenfurt anhängig. Erst durch einen Beschluss der britischen Militärregierung in Klagenfurt wurde das Kapitel »durch die Nachsicht des Strafvollzugs [...] im Gnadenwege« geschlossen.⁴²

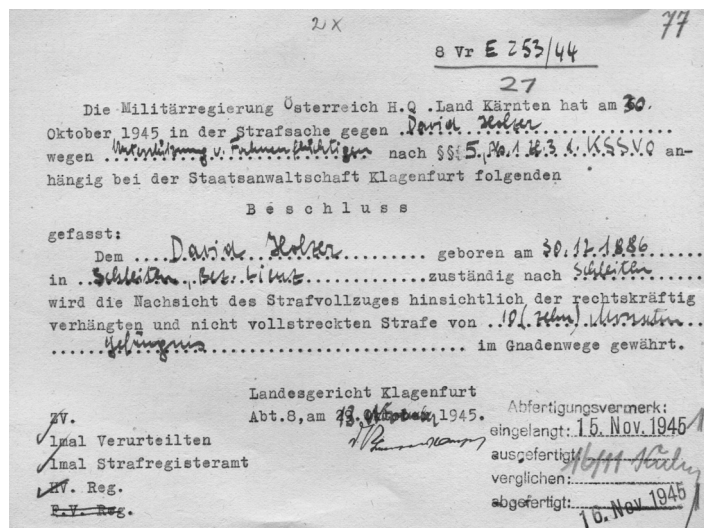
Nach dem Krieg

Nach seiner Heimkehr stürzte sich David Holzer in die Arbeit auf dem elterlichen Bauernhof und in der Forstwirtschaft. Mit den Eltern verlor er über die vergangenen Ereignisse kein Wort. »Wir haben, um das jeweilige Leid nicht zu vergrößern, überhaupt nicht über die Kriegsvergangenheit gesprochen«, erklärte er viele Jahre später.⁴³ Erst in den 1960er Jahren brach er gegenüber einem Nachbarn einmal sein Schweigen und erzählte von der Gestapo-Haft und vom Strafgefangenenlager im Ems-

land: »Ich habe es wieder sein lassen müssen. Ich war danach ein paar Tage ganz verwirrt. Ich war praktisch überfordert damit.«⁴⁴ Anfang der 1980er Jahre sah er sich verpflichtet, sich noch einmal zu äußern. Anlässlich des Todes seines Nachbarn Florian Pedarnig schrieb er einen Nachruf im »Osttiroler Boten«, in dem er die Desertion und das Schicksal der Gruppe kurz schilderte und sich posthum bei seinem Nachbarn öffentlich bedankte.⁴⁵ Pedarnig hatte 1944 den Deserteursbunker zufällig entdeckt, aber nicht denunziert. In seiner Funktion als Ortsbauernführer hatte er außerdem das Gnadengesuch von David Holzer befürwortet.

David Holzer bewirtschaftete über viele Jahre hinweg den Bauernhof und die dazugehörige Alm. Mit seiner Frau zog er zehn Kinder groß. Die Erlebnisse unter dem Nazi-Terror ließen ihn aber nie mehr los: »Man sinniert da manchmal so leer ..., weil man es einfach in einem drinnen hat, das lässt sich nicht wegstecken.«⁴⁶ Den Überlebenden ist die Erinnerung an die Zeit, in der sie keine Menschen waren, unauslöschlich ins Gedächtnis eingegraben, so heißt es bei Primo Levi.

Als er im Jahr 2002 eine Anfrage des Forschungsprojektes »Die österreichischen Opfer der NS-Militärgerichtsbarkeit« erhielt, erklärte sich David Holzer bereit, die Geschichte der Desertion zu erzählen. Erstmals saß er jemandem gegenüber, der überhaupt wusste, dass es ein Strafgefangenenlager Börgermoor gegeben hat. In all den Dokumentationen über den Nationalsozialismus, die er im Fernsehen gesehen hatte, waren die grausamen Militärstraflager der Wehrmachtjustiz nie vorgekommen. Auch von den Möglichkeiten der Entschädigung, die ihm offen standen, war er nicht unterrichtet. Da Wehrmachtsdeserteure in Österreich keinen Anspruch darauf hatten, Zeiten der Inhaftierung als Ersatzzeiten für die Pensionsversicherung anrechnen zu lassen, stellte der Autor zuerst bei der zuständigen Pensionsversicherungsanstalt eine Anfrage. Diese ergab, dass diese an sich skandalöse Rege-



lung pragmatisch umgangen worden war, indem man David Holzer als »normalen« Wehrmachtssoldaten eingestuft hatte. Eine Kriegsgefangenenentschädigung für die Monate in sowjetischer bzw. tschechischer Kriegsgefangenschaft erhielt er ohne spezielle Nachweise sehr rasch zuerkannt.⁴⁷ Anders verhielt es sich bei Leistungen aufgrund der Tatsache, dass David Holzer Verfolgter des NS-Regimes war. Zu diesem Zeitpunkt, im Jahr 2002, war die Anerkennung eines Deserteurs selbst beim relativ offenen Nationalfonds der Republik für Opfer des Nationalsozialismus noch keine ausgemachte Sache. Nach langer Prüfung anerkannte der Nationalfonds David Holzer schließlich als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung. Nicht minder ungewiss war die Behandlung eines Antrages auf Opferfürsorge, die all jenen zusteht, die aus politischen Gründen unter dem Nationalsozialismus in Haft waren. Bestärkt durch die positive Entscheidung des Nationalfonds stellte David Holzer am 3. Dezember 2004 einen solchen Antrag bei der Tiroler Landesregierung. Neuerlich zog sich die Prüfung lange hin. 15 Monate später – im März 2006 – erhielt David Holzer einen positiven Bescheid, ohne dass das Sozialministerium jedoch mit der Auszahlung einer Opferrente begann, die ihm rechtlich zustand. Nachforschungen des Autors im Sommer 2008 ergaben, dass der Antrag

Abb. 15: Strafnachsicht im Gnadenwege, LG Klagenfurt, 18. 11. 1945. Die Verurteilung wegen »Unterstützung von Fahnenflüchtigen« nach der Kriegssonderstrafverordnung galt demnach weiter als rechtskräftig verhängt. Erst im Jahr 2005 wurden solche Verurteilungen in Österreich eindeutig aufgehoben.

BLEIB FIT & WIR HELFEN MIT
SAUNA • MASSAGE • REFORMHAUS ROSENGASSE 19
KURT BRUNNER LIENZ • TELEFON 04552 **4711**

Dem Kraß-Vater einen Dank übers Grab

Erinnerung an leidvolle Zeit mit großer Mitmenschlichkeit

Es war nicht Undank, es ist halt nicht die Art von uns Bauern, zu Lebzeiten sich gegenseitig zu loben. Mit dieser Überzeugung lebte wohl auch der kürzlich verstorbene Kraß-Bauer Florian Pedarnig in Schläitner. Die Teilnahme an seinem Begräbnis war der größte Beweis des Dankes von der eigenen Familie wie von der Öffentlichkeit. Darüber wurde bereits ausführlich berichtet.

Wenn der Schreiber dieses Beitrages dem Verstorbenen zu besonderem Dank verpflichtet ist, so liegen die Gründe dafür noch im Zweiten Weltkrieg.

Wie berichtet worden ist, kehrte der Kraß-Bauer nach kürzerem Kriegsdienst wieder heim auf seinen Bergbauernhof. Im Spätsommer 1943 befaßte sich Pedarnig mit dem Gedanken, für seinen Hof ein eigenes E-Werk zu bauen. So ging er mit einem Sachverständigen etwa 300 m Höhenunterschied weit in seinen Bergwald hinauf, stieg dann durch schwieriges Gelände in den sogenannten Kraßgraben, um beim Kraßbach nach einer Wasserfangstelle zu schauen. Dabei fiel ihm etwas Ungeöhnliches auf. Dank seines klugen Hausverstandes gelang es ihm, diesen Ort wieder zu verlassen, ohne daß sein Begleiter es bemerkte, daß hier schon ein E-Werk im Betrieb ist. Mit welchen Ausreden er den Sachverständigen wieder zurück auf den Hof begleitet hat, ist mir unbekannt. Jedenfalls war die Projektierung des Vorhabens abgeschlossen, aber von einem Baubeginn wurde gar nicht mehr gesprochen. Florian Pedarnig handelte als Mitmensch und behielt das „Bergerlebnis“ für sich.

Von diesem Tag an wußte er von den drei aus seiner engsten Heimat vermißten Soldaten. Es handelte sich dabei um den Schläitner Wirtssohn Franz Stolzlechner und um zwei Söhne vom Nachbarn, dem Außerkraß über dem Kraßgraben, Alois und David Holzer, die, wie viele andere, vom Dritten Reich nicht überzeugt waren.

Bei der Besichtigung im Kraßgraben für das geplante E-Werk waren die zwei Herren auf der getarnten Behausung der drei Soldaten gestanden.

Als dann im Jänner 1944 der Wirtssohn beim Verpflegungsholen auf dem Rückweg zum Bunker von einem Gendarmeriebeamten schwer verwundet bei Nacht auf den Kraßhof geführt wurde, um ihn notdürftig zu verbinden, begann für den Verstorbenen eine harte Zeit. Es war ihm bewußt, daß es um das Schicksal dieser drei Soldaten wie um das deren Eltern mit Familien ging. Das zu dieser Zeit noch sehr riskante Unternehmen war dann aus. Die zwei Nachbarnsöhne stellten sich, um den Eltern noch größeres Leid zu ersparen, den Behörden. Florian Pedarnig war damals zum Vorteil der Betroffenen, aber zum eigenen Nachteil Ortsbauernführer; nicht, weil er sich politisch dazu geeignet hätte, man hat ihn einfach gebraucht. Er wußte, es geht jetzt darum, noch Schlimmeres zu verhindern, und das ist ihm dann auch in mehrfacher Weise gelungen.

Franz Stolzlechner wurde vom Gendarmeriebeamten zusätzlich belastet, für ihn war jede Hilfe umsonst, er wurde zum Tode verurteilt und das Urteil wurde in Wien vollstreckt. Mein Bruder Alois wurde zu 6 Jahren Zuchthaus mit Frontbewährung verurteilt. Er fiel im März 1945 beim Bewährungsbataillon 500.

Über den Schreiber wurde gleichfalls das Todesurteil verhängt, es folgte dann aber eine Begnadigung zu 22 Jahren Zuchthaus mit Frontbewährung. Als mir von einem Untersuchungsrichter das Begnadigungsschreiben verlesen wurde, erhielt ich auch Kenntnis von der Hilfsbereitschaft des nunmehr Verstorbenen. Für dieses mitmenschliche Verhalten in der damals so harten Zeit sei dem verstorbenen Kraß-Bauer Florian Pedarnig im Namen der damals betroffenen Familien und vor allem im eigenen Namen über das Grab hinaus gedankt und ein aufrichtiges Vergelt's Gott gesagt.

Ein weiterer Dank gilt dem Verstorbenen für die gute nachbarliche Zusammenarbeit sowie für sein Vorbild als Christ und Familienvater.

Der verstorbene Pfarrer Peter Veider von Oberlienz sagte als einleitende Worte zur Grabrede für einen Glanzberger Bauern: Wir stehen heute vor dem offenen Grab eines ehrwürdigen Menschen, eines Familienvaters, eines Bergbauern, der viele Kinder großgezogen hat... Das sind auch treffliche Worte für den verstorbenen Kraß-Vater.

Der Herrgott schenke ihm seinen Lohn! Aufrichtige Anteilnahme der Witwe sowie der ganzen Familie Pedarnig.

David Holzer,
Außerkraßbauer in Glanz/Oberlienz

liegen geblieben und nicht weiter bearbeitet worden war.⁴⁸

Es dauerte noch einmal mehrere Monate, bis David Holzer im März 2009 endlich – nach einer Verfahrensdauer von mehr als 50 Monaten – die ihm zustehende Rentenzahlung überwiesen bekam.⁴⁹ Manche Verfolgte des Nationalsozialismus oder ihre Angehörigen warten immer noch. Das Land Kärnten etwa benötigt durchschnittlich 20 Monate, um einen Antrag auf Opferfürsorge zu bearbeiten. Mit Stand vom April 2010 war die Beschlussfassung zu 160 Personen offen.⁵⁰ David Holzer musste sehr lange auf die Anerkennung durch die Republik warten. Abhängig davon war seine Selbsteinschätzung aber nie: »Wir sind der Ansicht gewesen, das [der Nationalsozialismus; Anm. P.P.] ist nichts für uns, das ist keine Zukunft für uns und dadurch habe ich mir gedacht, ich stelle mich auf die richtige Seite und bleib auf der richtigen und bin heute damit zufrieden.«⁵¹

Anmerkungen

- 1 Etwa: Vom Ungehorsam. *Journal Panorama*. Ö1, 21. 10. 2002; Pirker, Peter: »Da machen wir nicht mehr mit ...«. Erinnerungen des Wehrmachtsdeserteurs David Holzer. In: *Osttiroler Heimatblätter*, 71 (2003) 6, S. 1–4; Metzler, Hannes: »Soldaten, die einfach nicht im Gleichschritt marschieren sind ...«. Zeitzeugeninterviews mit Überlebenden der NS-Militärgerichtsbarkeit. In: Manoschek, Walter (Hg.): Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich. Wien 2003, S. 494–603, hier S. 572–574; Herbert Lackner, Verdammte in alle Ewigkeit. In: *profil*, 15.9.2003, S. 32–34; Die Ungehorsamen, TV-Dokumentation von Peter Liska, ORF, September 2009.
- 2 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 2.
- 3 Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz, http://www.parlament.gv.at/PG/DE/XXIV/BNR/BNR_00134/pmh.shtml, 25.5.2010.
- 4 Zum Austrofaschismus siehe: Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938. Wien 2005.
- 5 Kofler, Martin: Osttirol im Dritten Reich. Innsbruck 1996, S. 58 f.
- 6 Ebd., S. 252.
- 7 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Akt Nr. 22.505/226:

Abb. 16: Nachruf von David Holzer auf Florian Pedarnig, Osttiroler Bote, 23. 1. 1981. David Holzer erhielt für den Artikel neben dem persönlichen Dank der Familie Pedarnig eine anonyme Zuschrift, die ihm zu schweigen empfahl.

- Chronik des Gendarmeriepostens Huben, Eintragung 20. 2. 1945.
- 8 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 2.
 - 9 Tiroler Landesarchiv (TLA), Landesgericht Innsbruck (LGI): LG Klagenfurt (LGK), 8VrE253/44, Verfahren gegen David sen. und Stefanie Holzer, Berufungsausführung, 9. 6. 1944.
 - 10 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 2.
 - 11 Interview mit David Holzer, geführt von Peter Pirker und Peter Liska, 4. 6. 2009.
 - 12 Römer, Felix: »Seid hart und unerbittlich ...« Gefangenenerschießungen und Gewalteskalation im deutsch-sowjetischen Krieg 1941/42. In: Neitzte, Sönkel/Hohrath, Daniel: Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegesischen Konflikten. Paderborn 2008, S. 317–336, hier S. 327.
 - 13 Vgl. Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg. Paderborn 1996, passim.
 - 14 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 2.
 - 15 Österreichisches Staatsarchiv (ÖSTA), Archiv der Republik (AdR): Veränderungsbuch Hardtmuthgasse 19.10.1943–10.6.1944 (DÖW, Bestand E 22521).
 - 16 TLA, LGI: LGK, 8VrE253/44, Verfahren gegen David sen. und Stefanie Holzer, Gendarmerieposten Ainet, Einvernahme Stolzlechner Agnes, 17. 1. 1944.
 - 17 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 2.
 - 18 TLA, LGI: LGK, 8VrE253/44, Verfahren gegen David sen. und Stefanie Holzer, Urteil, 2. 6. 1944.
 - 19 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 7.
 - 20 Ebd., S. 31.
 - 21 Ebd., S. 8.
 - 22 TLA, LGI: LGK, 8VrE253/44, Verfahren gegen David sen. und Stefanie Holzer, Urteil, 2. 6. 1944.
 - 23 Vgl. ebd., Der Oberstaatsanwalt beim LG Klagenfurt, 4. 3. 1944.
 - 24 Ebd., Urteil, 2. 6. 1944.
 - 25 Ebd., Beschluss des Oberlandesgerichts Graz, Strafsenat, 18. 7. 1944.
 - 26 DÖW, Akt Nr. 81157c: Persönliche Verhältnisse des Verstorbenen; An die Wehrmachtsauskunftsstelle, 10. 8. 1944.
 - 27 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 10.
 - 28 Ebd.
 - 29 Ausländer, Fietje: Vom Wehrmacht- zum Moorsoldaten. Militärstrafgegangene in den Emslandlagern 1939 bis 1945. In: Frese, Hans (Hg.): Bremsklötze am Siegeswagen der Nation: Erinnerungen eines Deserteurs an Militärgefängnisse, Zuchthäuser und Moorslager in den Jahren 1941–1945. Bremen 1989, S.165–193, S. 172 f.
 - 30 Perk, Willi: Hölle im Moor. Zur Geschichte der Emslandlager 1933–1945. Frankfurt am Main 1979; Kosthorst, Erich/Walter, Bernd: Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Dritten Reich: Beispiel Emsland; Zusatzteil Kriegsgefangenenlager. Dokumentation und Analyse zum Verhältnis von NS-Regime und Justiz. 3 Bde. Düsseldorf 1983/1985.
 - 31 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 11 f.
 - 32 Ebd., S. 12.
 - 33 Ebd.
 - 34 Interview mit David Holzer, geführt von Peter Pirker und Peter Liska, 4. 6. 2009.
 - 35 Ausländer, Vom Wehrmacht- zum Moorsoldaten, S. 192.
 - 36 Archiv Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau: Der Vorsteher des Strafgefangenenlagers I an die Zahlmeisterei des Wehrmachtgefängnisses in Torgau, Börgermoor, 8. 1. 1945.
 - 37 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 35.
 - 38 Ebd., S. 16.
 - 39 Primo Levi: Ist das ein Mensch? Ein autobiografischer Bericht. München 2002, S. 205.
 - 40 Deutsche Dienststelle (WASt), Berlin: Prisoner of War preliminary record David Holzer, 28. 12. 1945.
 - 41 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 20.
 - 42 TLA, LGI: LGK, 8VrE253/44, Verfahren gegen David sen. und Stefanie Holzer, Beschluss, 13. 11. 1945.
 - 43 Nachwort von David Holzer. In: *Osttiroler Heimatblätter*, 71 (2003) 6, S. 4.
 - 44 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 29.
 - 45 Holzer, David: Dem Kraß-Vater einen Dank übers Grab. Erinnerung an leidvolle Zeit mit großer Mitmenschlichkeit. In: *Osttiroler Bote*, 22. 1. 1981, S. 5.
 - 46 Interview mit David Holzer, geführt von Hannes Metzler und Peter Pirker, 4. 9. 2002, Transkript, S. 34.
 - 47 Vgl. Pirker, Peter: Österreich Ist Frei. Wie in einem Land alles möglich sein kann. In: *Context*, XXI (2002) 2, S. 16–19.
 - 48 *Der Standard*, 8. 12. 2008.
 - 49 Missstandsfeststellung und Empfehlung des Kollegiums der Volksanwaltschaft, Wien, 1. 7. 2009, Kopie im Besitz des Autors.
 - 50 *Der Standard*, 5. 5. 2010; *Kleine Zeitung*, 20. 5. 2010.
 - 51 Interview mit David Holzer, geführt von Peter Pirker und Peter Liska, 4. 6. 2009.